

Toscana

Bericht über eine Reise des Stadtorchesters Solothurn
von Margot Michelfelder

Gerne liessen sich die Musiker von den letzten sanften Sonnenstrahlen blenden, nachdem die verregnete Busreise überstanden und die erste Anspielprobe in mediterraner Umgebung absolviert war. Hier in Cecina und Umgebung wird das Stadtorchester eine Probeweche mit zwei Konzerten erleben. Zwar ist die etruskische Riviera mit grossartigen Künstlern und Malern gesegnet, aber die klassische Musik ist eher ein Stiefkind dieser Kultur. So hat es sich das Centro Interculturale Riviera Etrusca zur Aufgabe gemacht, mit Hilfe eines schweizerisch-italienischen Projekts jedes Jahr ein Orchester aus der Schweiz einzuladen um musikalische Farbe in diese überaus geschichtsträchtige Gegend zu bringen. Beim ersten Nachtessen fanden sich alle vereint: Bruno und Susanne Ganz, die für die Auswahl des schweizerischen Gastorchesters zuständig sind, der Leiter des Kulturzentrums Martin Cesale, unser flottes Reiseleiterehepaar Franz und Vreni Fischer und ein fröhliches, aufgestelltes Stadtorchester sowie Dirigent George Vlaiculescu mit Familie.

Und einmal mehr zeigt es sich, dass Essen mehr ist als Nahrungsaufnahme: es ist die Zeit wo sich die Musiker aus verschiedensten Berufsgattungen und Lebensweisen austauschen, sich kennen lernen und gemeinsame Hobbys entdecken. Selbst beim Anstehen am grossen Gemüsebuffet werden kleine Anekdoten ausgetauscht. So vergeht dieser erste Abend wie im Flug und das nahe Meeresrauschen wiegt uns in den Schlaf.

Interessiert bleiben Touristen auf dem Trottoir vor dem Hotel stehen und lauschen der Musik der Bläser: denn Fagott, Flöten, Klarinette, und Oboen üben zuerst getrennt von den Streichern in der Hotelbar. Was das hochprozentige anbelangt, geht es den Streichern nicht besser: gleitet der Blick nur ein wenig vom Dirigenten ab, bleibt er an einem mit teurem Wein gefüllten Regal im umgestellten Speisesaal hängen.

Am Nachmittag findet die erste Probe mit Georg Kaiser, dem Leiter des lokalen „Musica viva“ – Chores statt. Ein interessantes Detail: „unser“ Dirigent räumt den Platz, und sitzt auf dem ersten Stuhl rechts des Chordirigenten. Georg Vlaiculescu hat sich dem Musikverständnis seines Musikkollegen zu fügen und erfüllt jetzt die Rolle des Konzertmeisters; das heisst, er führt das Orchester ohne Worte. Man spürt, dass es für alle ein „aufeinander Zugehen“ ist. Das Orchester muss sich an neue Wünsche und hektischere Dirigierart gewöhnen, umgekehrt muss der Dirigent – die Stimmen seines Chores im Hinterkopf hörend – das Orchester durch subtile Passagen führen. Erstaunlich ist der Schaffenswille, den dieses Orchester, das zumeist aus Laien besteht, zum Ausdruck bringt.

Abends fährt der Bus bergan durch Olivenhaine, die mit grünen und schwarzen Früchten schwer behangen sind. In Casale Maritimo, im Reiseführer als typisches Hügeldorf beschrieben, wird nicht sofort der Geigenbogen geharzt, sondern beim Pizzaiolo Halt gemacht. Eine unscheinbare Frau setzt sich verspätet an den Tisch nebenan. Erst in der Kirche erkennen wir sie: es ist Adriana Marfisi, die Sopranistin für unser Konzert. Hier lässt sie das Laudate Dominum durch ihre warme, kraftvolle Stimme zu einem gewaltigen Klangerlebnis werden. In gleicher Weise ist der Blick vom überdimensionalen Fresco im Kirchenchor gefangen. Dieses zeigt die Szene am See Genezareth, wo der Fischer Petrus Jesus begegnet. Weitere Fischer mit ihren Booten sind aufs Uferbild verteilt, das von hellblauem Himmel mit kleinen Wölkchen überspannt ist. An den Seitenwänden der Kirche hängen weitere vier grosse Gemälde, wo zum Teil ganz klar italienische Gesichtszüge eingearbeitet sind. Die Kirche ist eine Sehenswürdigkeit für jeden Kulturtouristen.

Das Wetter ist regnerisch, im Übungsraum ist es schwül und heiss, trotzdem wird im etwas düsteren Ersatzübungsraum konzentriert und mit Freude gearbeitet. Es wird über Bogenstriche, verkürzte Viertelnoten, Tempi und vom Maestro gewünschte Lautstärke diskutiert und geprobt. Das „Ti-ge-ta-ta“ der alles übertönenden Stimme von George Vlaiculescu ist letztendlich die klare Führung für alle Individualisten. Was „Dü-am-dü-a“ für die Bratschen an einer heiklen Stelle ist, heisst für die Bläser „jetzt passed uff“ und meint, dass der Dirigent Präzision erwartet. Ja, so ist die Musik! J. Brahms hat in seinem Requiem Takt, Töne, Pausen, laut und leise sowie andere Nuancen aufgeschrieben. Und

gerade diese muss der Dirigent mit dem Orchester herausarbeiten damit die klassische Musik belebt wird.

Was wäre ein Aufenthalt in der Toscana ohne Besuch historischer Städte! In der Probe stellt Marie-Louise Kissling folgende Wetterprognose: Wenn ihr gut arbeitet, wird sich der Gewitterregen der Nacht verziehen, so dass wir Pisa im Sonnenschein erleben können. Und siehe da! Nach einer Stadtrundfahrt im Car suchen wir einen Weg zwischen tüchtigen Händlern, die ihre Pisa-Miniaturen, „echte“ Rolex, Hüte und Reiseführer am liebsten gleich sackweise verkaufen würden. Unerwartet gibt uns das Tor den Blick frei auf die drei sakralen Bauwunder vergangener Zeiten. Schnell sind die Musiker in kleinen Interessengruppen verschwunden. Während die einen eines der kleinen Ristorantes aufsuchen, tüfteln andere am besten Fotowinkel herum oder lauschen bedächtig den Informationen über Architektur. Überhaupt gibt es viel Aussergewöhnliches zu bestaunen. Der Marmor strahlt in milden beigen und braunen Farbtönen in der Herbstsonne. Das Innere des Doms besticht das Auge mit vielen satten Farben, welche durch hereinstrahlendes Licht auf Wände, Fresken und Tableaus aufleuchten. Im Baptisterium spürt man den Wunsch, Zeremonien vergangener Zeiten beizuwohnen, um dieses Monument wirklich zu begreifen. Und wer der menschlichen Schwerekraft und seinem Gleichgewicht ein besonderes Erlebnis abringen will, steigt natürlich auf die weltberühmte Neigung Italiens: den schiefen Turm von Pisa. Schon der erste Schritt ist ein schräges Gefühl. Bei jeder nächsten halben Turmumrundung beugt sich der Körper entweder vor oder zurück. Dazu steigt das Bedürfnis, sich an der Innenmauer oder an der Aussenseite sichernd abzustützen. Anhand der dunklen Stellen auf Handhöhe wird einem bewusst, dass es vielen Erstbesteigern auch so gegangen ist. Oben angelangt eröffnet sich ein herrlichen Rundblick auf die roten Ziegeldächer von Pisa und über das offene Land bis zum Meer. Auf der gegenüberliegenden Seite sind Hügelzüge des Appennins zu erkennen, die durch den Mittagsdunst bläulich erscheinen.

All diese Eindrücke wirken wie ein Motivationsschub für unser Schaffen. Es stellt sich die Frage, ob wir die Herzen unserer italienischen Zuhörer durch unsere Musik in gleicher Weise berühren können. Auf der Rückreise wird es ruhiger. Einige spielen Karten, andere schlafen, wieder andere tauschen Erlebnisse aus oder begutachten Souvenirs. Erdbeerrote Turmwolken in der Abendsonne bescheren uns sagenhafte Farbspiele über dem Meer.

Der Mittwoch dämmt grau in grau herauf, aber das Meer schwappt nur noch in kleinen Wellen auf den fast sandlosen Strand. Weit draussen endet ein halber Regenbogen im trüben Wasser. Nur wenige Frühaufsteher joggen oder führen verschlafen ihre Hunde aus. Der Einzige, der hart arbeitet, ist der Fischer auf seinem kleinen Schnellboot, der seine Reusen leert. Eine Flöte jagt flink über die G-Dur Tonleiter. An diesem Morgen hat Beatrice den Weckdienst für die Streicher übernommen.

Beim Frühstück bricht plötzlich eine grosse Diskussion um Sitzordnung und Essensbestellung aus. Die Kellner verlangen dass sich jeder am Frühstückstisch für das Menu am Abend entscheidet und dann abends wieder am gleichen Tisch sitzt. Sie meinen, nur so könne das Personal speditiv bedienen. Sogar der Dirigent, der sich gegen die neue Regel wehrt, muss sich in diesem Kampf geschlagen geben. Die Musiker würden ja gerne etwas länger auf die Antipasta warten, wäre der gewünschte Tischnachbar da. Das ist aber unmöglich, da dieser das Frühstück eine halbe Stunde später und an einem anderen Tisch eingenommen hat! Es bestätigt sich dass das gemeinsame Essen einen verbindenden tiefen Wert hat.

Volterra ...

Heute abend erzählen alteingesessene Orchestermmitglieder lustige und nachdenklich stimmende Erinnerungen an die Reisen nach Moskau im Jahre 1992 und nach Kanada im Herbst 1996. An einem anderen Tisch werden Geheimtipps aus der Umgebung weitergegeben und über Weine und deren Abgang disputiert. Auch Probepatzer werden kommentiert. Es fällt auf, wie sich die Musiker während des Essens entspannen und ihre fröhliche Persönlichkeit zum Vorschein kommt, denn im Orchester werden sie über ihr Instrument definiert.

Ein Blick des Dirigenten und der Ausruf „auf – auf – ab“, und die Geiger der zweiten Stimme übernehmen sofort die gewünschte Bogenführung. Das leichte Klopfen auf den Notenständer und der Ausruf „direkt ab Takt 106“ bedeuten eine Unterbrechung durch den Dirigenten, der die heikle Stelle wiederholen will. Das funktioniert dank der Taktzahl vorne auf der Notenlinie oder im Stück selber sehr flüssig.

Schon in der Probe bläst Beatrice das Flötenkonzert in G-Dur von Stamitz mit viel Temperament und grosser Sicherheit. Das Orchester zieht freudig mit. In den letzten rauschenden Takten büsst der Taktstock von George Vlaiculescu die Spitze ein. Als der letzte Ton verklungen ist, klopfen die Streicher begeistert mit ihren Bögen auf den Notenständer. Das ist der verdiente Applaus für Beatrice nach Streicher Art.

Die Musik ist natürlich bis auf die Strasse zu hören. Immer wieder erkundigen sich die Touristen nach einem möglichen Konzertbesuch. In einem solchen Moment ist Franz Fischer ganz in seinem Element. Er dreht nochmals tüchtig die Werbetrommel - ob in italienischer oder in deutscher Sprache spielt für ihn keine Rolle, Hauptsache, es werden schöne Konzerte mit gutem Publikum.

Ob der Komponist E. Grieg wohl wusste, dass das Stadtorchester die elegischen Melodien an einem mit grauen Wolken verhangenen Morgen üben würde? Dabei schreit das Gemüt nach Sonne. Es ist ergreifend wie die Celli in ein tiefes Klagen ausbrechen, und die Geigen diesen Schmerz schrill aufnehmen. Selbst Oboe, Fagott und Flöte fügen sich in dieses schaurig schöne Wehklagen ein. Ja, ja, so endet der letzte Frühling! Sowohl draussen als auch im Übungsraum werden wir an diese Tatsache erinnert, sind wir doch von bunt gesammelter Kunst verschiedenster Maler aus vergangener Zeit, gut gelagerten Rotweinen und den letzten geernteten Riesentomaten umgeben – und trotzdem freuen sich alle auf den nächsten Frühling.

Ein Leckerbissen besonderer Art ist wenn George den Dirigentenstab mit seiner Geige eintauscht und zusammen mit seiner Frau Christiane die Solostimmen des Konzertes für zwei Violinen in d-moll von J.S. Bach spielt. Anfänglich wird noch an verschiedenen Stellen gefeilt und über Lautstärken diskutiert, wobei auch das Orchester laut mitdenkt. Und dann geht es los: das melodische Hin und Her der beiden Soloinstrumente wird vom Orchester umhüllt und begleitet.

Der Tag x bricht an. Heute soll das erste Mal im kleinen Teatro in Guardistallo geprobt werden, und am Abend um 21 Uhr das erste Konzert stattfinden. Also öffnet Rolf der Chauffeur die grosse Gepäcksklappe des Busses um den grossen Kontrabass von Rolf aus dem Orchester zu verladen. Ganze Sitzreihen sind mit Instrumenten besetzt. Trotzdem findet jeder einen Sitzplatz. Ausserhalb von Cecina führt die schmale Strasse durch eine auffallend grüne Herbstlandschaft. Im Sommer hat es übermässig viel geregnet. In den grossen Olivenhainen stehen schwer beladene Bäume kurz vor der Ernte. Reife Granatäpfel leuchten in einem Vorgarten.

Nach einem steilen Aufstieg zu Fuss finden wir uns vor einem unscheinbaren Tor wieder. Der Abwart öffnet uns – und was wir dann sehen verschlägt uns fast die Sprache: ein Teatro wie im Sissi-Film! Der hohe ovale Raum wird hinten durch die Bühne abgeschlossen. Seitlich befinden sich zwei ziegelfarbene Logenreihen übereinander, deren Simse mit rotem Samt bespannt sind. Derselbe Stoff hängt lang und schwer als Vorhang vom gewölbten Theaterhimmel herab. Es ist schlicht ein Bijou das man in diesem Hügeldörfchen nie vermutet hätte. Selbst Profimusiker staunen über die einmalige Akustik. Die Töne und Geräusche hört man unwahrscheinlich klar auch aus dem hintersten Winkel der Bühne.

Unser reduziertes Stadtorchester füllt das Platzangebot auf der Bühne optimal aus.

Gestern noch meinten gut informierte Touristen in Cecina: „Ja, die Stadtmusik aus Solothurn spielt in Guardistallo!“ So ist es also nicht verwunderlich, dass der Abwart ganz überrascht ist, dass das Orchester nach Sitzgelegenheiten auf der Bühne verlangt. Ein paar Häuser weiter, in der Bibliothek, werden wir fündig. So sitzen letztendlich ganz profane Schweizerbürger auf blauen, italienischen Gemeinderatssesseln!

Jetzt werden auch die Richtmikrofone gestellt. Hans und Margrith Kummer kleben Kabel, suchen Strom und installieren ihre Geräte wie üblich präzise und schnell.

Die offenen Instrumentenkästen und Etuis liegen über die roten Sitzreihen verteilt. Jeder von ihnen erzählt seine eigene Geschichte: da liegt ein Seidensäckli als Schutz für eine Geige, dort sind

Kinderfotos und kleine Konzertprogramme in die Futterritzen geklemmt, Kartengrüsse aus fernen Ländern, Hygrometer, Putzutensilien, Kolophoniuschächtelchen und ein zweiter Bogen – sie alle geben dem jeweiligen Kasten sein eigenes Gesicht.

Während der Probe hat der Beobachter Zeit um sich den besten Platz für den Abend auszusuchen. Von Tag zu Tag hat sich die Qualität der Musik erkennbar gesteigert, so dass es gut ist, dass das Konzert endlich stattfindet.

Die kleine Bäckerei visavis verkauft harte Mandelschaum – Biscuits, und der Tip für den Vin santo, der im Mercantile erhältlich ist, wird gratis mitgeliefert. Diese Süssigkeit mit vin santo getränkt ist eine lokale Spezialität.

Eine alte Italienerin lädt uns in ihren kleinen Gemüsegarten ein. Voller Stolz erzählt sie uns, dass man nur von ihrem Garten aus sowohl die Berge als auch das Meer sehen kann. Von dieser Höhe aus erkennen wir nun klar, dass sich in südlicher Richtung nicht drei Inseln aus dem Meer erheben, sondern dass alles zusammen die Insel Elba ist. Darüber haben wir am Strand heftig diskutiert. Leider kann unsere Italienerin als Dialysepatientin das Konzert am Abend nicht besuchen.

Die ockerfarbenen Steinhäuser im Dorf werden mit Hauswurz, Basilikum und Zynien vom Donnerstagmarkt sorgfältig geschmückt. Auf dem Dorfplatz laden gusseiserne Bänkchen zur Siesta ein. Für das Mittagessen hat uns Bruno Ganz eine weitere Besonderheit reserviert. In einem versteckten Gässchen liegt die Osteria Pinzagrilli, ein Familienunternehmen. Das Natursteingrotto strahlt den typischen Toscanacharme aus. Eine lange Pergola bietet die Möglichkeit, den Kaffee an der Sonne zu geniessen. Der Weitblick bis zum glitzernden Meeresstreifen ist einmalig. Die aufgeplatzen Feigen am Schatten spendenden Baum leuchten rot herüber.

Weshalb sind wohl alle pünktlich am Bus als Rolf den Motor startet? Ach ja, die Badehose ruft! Endlich stimmen die Temperaturen auch für die weniger hart Gesotteten. Wir geniessen die Sonnenstrahlen und das Ferienflair am Strand. Diese paar Stunden werden verdient individuell gestaltet. Die Fotos werden später weder das Kreischen der Kinder, den Salzgeruch, die sanfte Brise noch die neckenden Unterhaltungen zeigen, dafür das halbe Orchester wie es sich auf komfortablen Liegen mit Glace, Kaffee oder Mittagsschlaf erholt.

So bewahrheitet sich die Aussage des Signore doch nicht ganz, als er meinte, wir hätten die schlechteste Woche des Jahres ausgesucht.

Hat es Quallen? Nein, nur eine, und die hat sich an Herbert herangemacht! Die üblichen Rötungen leuchten von weitem. Auch der Vollendete Kopfsprung hat seinen Preis, denn die Brille ist mit der Unterströmung verschwunden. Die Kinder üben sich im Wiederbeleben der angeschwemmten tellergrossen Meeresschnecke, müssen aber letztendlich den Kampf um das braune Gallerttier aufgeben. Steine in allen Farben und Formen laden zum Sammeln ein. Als es Zeit wird zum Herausputzen, Frisieren und Parfumieren nähern sich die dunklen Wolken, die schon den ganzen Nachmittag tief über Elba hingen.

Nach dem Nachtessen erscheinen alle in der dunklen Orchesterkleidung pünktlich beim Bus. Schon jetzt wissen Insider: Wenn es regnet, dann schickt der Italiener nicht einmal seinen Hund vor das Haus, also fällt auch das Publikum dünn oder ganz aus.

Langsam tröpfeln siebzig Besucher ins Theater. Ein Hund, der sich erwartungsvoll an die Treppe stellte, zieht doch plötzlich den Rückzug vor.

Eigentlich ist das Konzert auf 21 Uhr angesetzt, doch in Italien wird das nicht so genau genommen. So finden die Musiker Zeit, ihre Instrumente nachzupolieren und heikle Passagen nochmals durchzuspielen. Die Gemeinderatssessel sind mittlerweile durch Klappstühle ausgetauscht. Nur in der vordersten Reihe stehen rote Polsterstühle. Um 21.30 Uhr eröffnen Christiane und George mit dem d-moll Konzert von J.S. Bach den Abend. Treuherzig applaudiert das Publikum nach jedem Satz. Plötzlich rennt der Abwart zur Bühne und winkt dem Dirigenten zu bevor dieser mit dem nächsten Stück beginnen kann. Jeder fragt sich was passiert ist. Der Abwart rennt über das Treppchen auf die Bühne und quer durch das Orchester zum Stromkasten. Erst als die Lampen unterhalb der Logen gelöscht sind gibt er sich zufrieden. Alle warten mit einem Schmunzeln im Gesicht auf die Fortsetzung.

Andächtig lauscht das Publikum den melancholischen Melodien von E. Grieg. Es gelingt dem Orchester, diese Musik sehr stimmungsvoll zu vermitteln.

Die kleine Ansprache des Dirigenten bringt die Zuhörer zwischendurch zum Lachen.

Und dann tanzen die fünf Ungaren. Frisch und flott beleben zwei Querflöten, eine Oboe, ein Fagott und eine Klarinette die Musik von F. Farkas. Dass plötzlich ein Handy aus der ersten Loge herunterklappert ist weiter kein Unglück. Es wird dem Besitzer von irgendeinem Besucher wieder hinaufgereicht.

Nach der Pause hat Beatrice Ryser mit K. Stamitz ihren Auftritt. Zeitweise wähnt man sich am Ufer eines Sees, in dessen seichem Wasser die Schilfrohre im Wind schaukeln. Dabei fällt ein Rohr mit seinem eigenen vorwitzigen Rhythmus auf. Sind es Sandkörner oder Regentropfen, die mit ihrem plip-plop (Pizzicato der Streicher) den warmen Sonnenstrahl begleiten? Souverän und sauber bläst Beatrice die vielen Sprünge und Tonleitern. Rasender Applaus und Bravo-Rufe sind die Antwort der Zuhörer. Christiane Vlaiculescu gewinnt mit der Romance von d. Schostakowitch und dem warmen getragenen Geigenklang die Herzen der zum Teil etwas skeptischen Zuhörer.

Und mit dem Happy Tango von H. Zander wird das gelungene Konzert viel zu schnell dem Ende entgegen gespielt. Leider hat es nicht genügend Platz für die grotesken und flinken Tango-Schritte. Da gilt es die Augen zu schliessen und auf dem Fantasieparkett durch den Raum zu gleiten.

Bravissimo! Gerne wiederholt das Orchester diesen wirbelnden Tanz als Zugabe.

Wenn man in Casale auf dem grossen Parkplatz steht, hat man eine wunderbare Aussicht. Höfe mit Pinien und Zypressen – Alleen, in Reihen gepflanzte Olivenbäume, braune abgeerntete Felder, Strassen, die sich plötzlich zwischen den Hügeln verlieren, kleine Pflanzgärten mit den letzten Tomaten und Artischocken, alte Hühnerhöfe und genau so alte aber bewährte Arbeitsmaschinen liegen uns zu Füssen. Nur wenige neu renovierte Häuser leuchten in der Gegend.

Trotz Nieselregen haben sich an die zwanzig Orchesterleute mit gutem Schuhwerk, Fotoapparat und Regenschirm ausgerüstet und folgen der Einladung von Susanne und Ueli Ganz zu einer Kulturstunde in Casale. Sie führen uns über Feldwege durch die bäuerliche Landschaft. Immer wieder machen wir Halt um ihnen zuzuhören, denn sie wissen viel über die hiesige Botanik, Land, Leute und etruskische Vergangenheit zu erzählen. Da die beiden selber Olivenbäume besitzen, werden unsere Fragen zu diesem Thema kompetent beantwortet. Unterwegs liegen reife Mandeln am Boden wie bei uns reife Haselnüsse.

Beim Aufstieg zu einer etruskischen Ausgrabungsstätte gehen wir über einen Acker, der mit vielen kleinen Muscheln übersät ist. Oben angelangt finden wir nur noch alte Mauerreste. Ueli Ganz erzählt so lebendig über dieses weise und friedliebende Volk, dass man meint, selbst mit einem Morsespiegel die von weit her empfangenen Zeichen nach Volterra weiterzuleiten. Durch eilige Ausgrabungen im letzten Jahrhundert wurde dieser Ort mehr zerstört als Fragen beantwortet. Zum Glück haben florentinische Archäologen diese Arbeit mit viel Sorgfalt und Fachwissen wieder aufgenommen. Auf dem Rückweg begegnen wir immer wieder Vierbeinern über deren Rasse man streiten kann, die aber ihre Hüteaufgabe tierisch ernst nehmen. Zum Glück sind die meisten angekettet. Wilde Zykamen sind von der üppigen Sommerflora übriggeblieben, und am Wegrand blühen die letzten Rosmarinsträucher. Reife Oliven verleiten einen zur Idee, einen Olivenbaum aus der Toscana im Frühling zu Hause selber zu ziehen. Uns allen bleibt dieser Nachmittag in guter Erinnerung.

Und dann kommt der wirklich grosse Moment. Kummers brauchen wieder viel Klebband um Kabel und Mikrofone zu sichern. Die Stühle werden ein letztes Mal in Abstand und Position verschoben. Und nach und nach wird die bange Frage beantwortet: die Kirche in Casale füllt sich. Nach 158 gezählten Personen gibt es nur noch Stehplätze oder eine total verstaubte Empore, die über eine schmale Treppe zu erreichen ist. Diese wird zuerst nur vom Fotografen und Berichterstatter beansprucht, später aber auch vom Publikum rege benutzt.

Erstaunlich, welche Kraft und Klarheit eine gut geschulte und auch talentierte Stimme entwickeln kann. Sie füllt Räume, schwillt an, lässt sich durch Orchester und Chor tragen und übertönt alle im nächsten Moment wieder – natürlich auch dank der Taktstockarbeit von Georg Kaiser. Aber die Sopranistin Adriana Marfisi beeindruckt und berührt immer wieder aufs Neue. Heute sehe ich die Farbe im

prächtigen Chorbild abblättern. Es ist ähnlich wie die Stimmung zwischen Chordirigent und Orchester, die immer wieder geglättet werden will. Denn noch heute werden während des Einspielens Nuancen des Orchesters bemängelt, aber der Chor selber hat auch so seine Schwachstellen. Das wird bei einzelnen Orchestermitgliedern nicht ganz goutiert. Selbst wenn man vom Text des Chores kein Wort versteht, unterstützt er die Solostimme und lässt sie damit noch schöner erstrahlen. Ein interessantes Detail: in der Kirche werden gewisse Viertel in den Noten gekürzt gespielt, da der Hall hier den Ton bekanntlich verlängert. Auch dies muss vom Dirigenten bedacht werden.

Nun gibt jeder sein Bestes. Das Orchester spielt hoch konzentriert, und der Chor legt mit seinen 27 Frauen und Männern das ganze Herzblut in Noten und Stimme. Zu unserem Erstaunen trägt der italienische Laienchor das „O Heiland reiss den Himmel auf“ in deutscher Sprache vor.

Während des Bach-Konzertes bleibt der Chor still und geduldig hinter dem Orchester stehen. Noch immer trudeln neugierige Zuhörer ein, und unser Blick wandert während des Allegros zum schönen Fresko, das die Geschichte des kleinen Jungen erzählt, der mit Fisch und Brot zu Jesus kommt. Ein anderer Junge steht daneben, dessen Geste zum Ausdruck bringt, dass sie nichts zu essen haben. Wer die Geschichte kennt weiss, dass Jesus hilft und ihnen zu Essen gibt. Ein Stolperer reisst mich aus den philosophischen Sphären. Aber das Publikum bleibt ruhig. Kein Flüstern oder Kopfschütteln ist zu sehen. Wurde er gar nicht bemerkt?

Die Ansagerin kündigt das Laudate an, und die Bläser beziehen alle ihre neuen Plätze. So ändert sich die Aufstellung von Musikern und Dirigenten je nach Werk und Noten. Was vom Chor gesungen zuerst als tiefes Brummen auf unser Ohr trifft wird bald als Traurigkeit im Requiems Nr. 5 von J. Brahms wahrgenommen. Die Sängerin mit ihrer klaren Stimme bildet einen Kontrast dazu. Doch plötzlich werden wir aus unserer Ergriffenheit herausgerissen weil während des Vortrages grelle Lichter zugeschaltet werden. Aber auch dadurch lässt sich keine italienische Seele stören.

Sofort nach dem letzten Ton beginnt der rauschende Applaus. Alle waren sie da, die Nonna, der Bürgermeister, die Nachbarn, der Lehrer, der Bruder, die Schwester, und ihr Chor war gut!

Im Centro Interculturale sind wir vom Chor zu Pasta, Wein und kaltem Buffet eingeladen. Anfänglich scheint es fast gegenseitige Berührungsängste zu geben. Jede Gruppe tauscht unter sich gehörtes und erlebtes aus, doch langsam mischen sich die Kulturen. Die Schweizer werden gebeten ein typisches Schweizerlied zu singen. Für uns ist es kein Problem auch mit dem Weinbecher in der Hand die „tannigi Hose“ anzustimmen. Beim „Puurebüebli“ beginnen die Italiener mitzuschunkeln. Aber als diese loslegen merken wir, dass sie nicht nur Talent haben sondern dass die Musik in ihren Herzen lebt. Sie stehen im Kreis, singen sich fast wie bei einer Verschwörung zu und hängen so ein Lied ans andere.

Grazie mille! Wir verabschieden uns mit einem „a rivederci“, im Speziellen von Susanne und Ueli Ganz. Glücklicherweise, aber auch ein wenig wehmütig steigen wir in den Bus. Ist es wirklich vorbei? Diese Woche hat richtig gut getan, viele Entdeckungen gebracht, ob menschliche, kulturelle, kulinarische oder ... Interessant, was entstehen kann wenn Menschen wie Ueli Ganz, der ein Orchester aus der Schweiz anfragt, ein Curatore, der die kulturelle Seite organisiert, ein Georg Kaiser, der als Deutscher Musiker einen italienischen Chor leitet und Laien mit Profis, seien es Sänger oder Musiker letztendlich durch gute Planung und Zusammenarbeit erreichen können.

Ach ja, da sind doch noch ein paar Flaschen von dem leicht bekömmlichen Wein mit in den Bus gekommen! Jeder, der dem lauten und fröhlichen Geplauder folgt, gelangt an den Strand wo bei Kerzenlicht die Wehmut oder der durchgestandene Stress in die Meeresbrise geschickt werden! Im Orchester werden ab jetzt nicht mehr nur Anekdoten von Moskau oder Kanada zum Besten gegeben, neu dazugekommen ist Cecina Mare in Italien!